

# Noch ist Luft nach

Das Experiment »Citypastoral« der Arnsteiner Patres



*Im Zentrum der Altstadt: Die Citykirche am Jesuitenplatz*

**Der Johannistag ist ein strahlend blauer Dienstag, und in Koblenz sind schon um zehn Uhr morgens sehr viele Menschen unterwegs. Sie bummeln durch die Fußgängerzone in der Altstadt oder genießen in einem Café an der Liebfrauenkirche die milden Sonnenstrahlen. Erst als ich mit meiner Kollegin in die schmale Jesuitengasse einbiege, lässt der Trubel spürbar nach. Das Gässchen mündet nach kaum 50 Metern in den Jesuitenplatz. Vor der Kirche auf der anderen Seite des Platzes winkt uns jemand zu. P. Benno erwartet uns bereits!**

P. Benno Schmitz ist Superior der jüngsten, erst 2004 gegründeten Kommunität der Arnsteiner Patres in Koblenz, zu der außerdem P. Albert Beuting, P. Gerd Nieten und P. Ludger Widmayer gehören. Gemeinsam leben sie unter dem Dach des Ordenshauses, das direkt an die Kirche St. Johann anschließt. P. Benno begrüßt uns freundlich, und wir folgen ihm in die ehemalige Jesuitenkirche. Nach einer Entscheidung des Bistums heißt sie seit März 2007 offiziell »Citykirche«, worüber hier in Koblenz nicht wenige Leute erbost waren. Manche schrieben sogar Leserbriefe an die Zeitung. So ist das eben, wenn Althergebrachtes über Bord geworfen wird. Als wir durch das Renaissance-Portal den Vorraum betreten, bin ich überrascht: Statt der erwarteten dunklen Schwere empfängt uns ein heller, freundlicher Raum, dessen Glastüren den Blick auf den Innenraum der Kirche freigeben. Nachdem die Arnsteiner Patres die Kirche von den Jesuiten übernommen hatten, wurde sie umgebaut, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Eine Pinnwand gibt Auskunft, welche Angebote die Besucher der Citykirche wahrnehmen können: Neben den Gottesdiensten, einer Wiedereintrittsstelle für ausgetretene Katholiken und der Gesprächs- und Beichtseelsorge gibt es auch die »Offene Tür«: »35 Mitarbeitende stehen bereit, um Passanten zu informieren und mit ihnen zu sprechen«, steht dort in einer gut lesbaren Handschrift. Seit etwas mehr als einem Jahr gibt es diese Info- und Kontaktstelle, die fast ausschließlich von Ehrenamtlichen betreut wird. Vor allem um etwas über ihre Arbeit und ihre Erfahrungen zu hören, sind wir nach Koblenz gefahren.

# oben

## in Koblenz

Zunächst aber führt uns P. Benno, der an diesem Vormittag für die Beichtseelsorge bereitsteht, durch die Kirche. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört, nur die Fassade und die Sakristei blieben erhalten. Ende der fünfziger Jahre wurde an der gleichen Stelle die neue Kirche erbaut. Ihre helle Holzdecke erinnert an einen umgestülpten Schiffsrumpf, durch die große gotische Rosette der alten Fassade fallen Lichtbahnen auf die weißen Wände. Nur die Sakristei mit ihrer niedrigen Stuckdecke vermittelt einen Eindruck davon, wie die Kirche ursprünglich ausgesehen haben mag. Beim Umbau im vergangenen Jahr wurden auch vier der ehemals acht Beichtstühle entfernt, um mehr Platz zu schaffen für die Räume des neuen »Kirchenladens«. Jetzt gibt es hier eine Teeküche, Toiletten und ein Büro. Die übrigen Beichträume wurden so vergrößert, dass zwei Menschen an einem Tisch sitzen können.

Die Beichte hatten hier schon seit dem 17. Jahrhundert die Jesuiten abgenommen, die Brüder von den Heiligsten Herzen führen diese Tradition nun fort. Aber sie machen es auf ihre Weise, wie P. Ludger schildert: »Wir erleben oft, dass Leute woanders abgelehnt wurden, wenn sie zum Beispiel geschieden sind. Das typisch Christliche ist aber ein Gott, vor dem ich meine Schuld nicht verstecken muss. Wer immer da kommt, was immer er getan hat, er ist geliebtes Kind.« In der Karwoche kommen die meisten Menschen hierher, um sich



*Bereit zum Gespräch: Die Ehrenamtlichen Elisabeth Löhner und Helmut Dreyer*

etwas von der Seele zu reden. Viele möchten heutzutage keine klassische Beichte mehr ablegen, sondern suchen einen Gesprächspartner oder einfach jemanden, der ihnen zuhört. Deshalb gibt es die anderen Angebote wie die »Offene Tür«, bei der auch die vier Patres turnusmäßig ihren Dienst verrichten. »Die Mitbrüder machen das gerne«, sagt P. Ludger und schließt sich selbst gewiss nicht aus.

### Die Citykirche populärer machen

Das gilt auch für Elisabeth Löhner und Helmut Dreyer. Sie sitzen an einem Tisch vor den bunten Glasfenstern, etwas abseits vom Eingangsbereich, um für eintretende Menschen nicht aufdringlich zu wirken. Wie die anderen ehrenamtlichen

*Besucher der Abendmesse in der Citykirche am Johannistag*





»Das typisch Christliche ist ein Gott, vor dem ich meine Schuld nicht verstecken muss«, sagt P. Ludger

Helferinnen und Helfer sind sie mindestens vier Stunden pro Woche hier, um, wie P. Gerd es ausdrückt, »einfach da zu sein für die Menschen und ihre Anliegen«. Ein bis zwei Anfragen gibt es im Schnitt pro Stunde, aber die sind kaum einmal persönlicher oder spiritueller Natur. »Wir sind selten ›Offene Tür‹ im Sinne einer Seelsorge, sondern geben sehr oft einfache Auskünfte«, sagt Helmut Dreyer, der mit seiner Nickelbrille ein bisschen an Hermann Hesse erinnert. Oft kommen Touristen, die Fragen zur Jesuitenkirche oder zu Koblenz haben, vielleicht das Deutsche Eck suchen, das nur einen Steinwurf entfernt ist. »Ich hatte auch schon mal Jugendliche auf der Durchreise, die ihr Gepäck unterstellen wollten. Es ist ja nicht das Schlechteste, wenn die Leute sagen: Das ist auch Kirche!«, findet Elisabeth Löhner, die früher als Gemeindeferentin tätig war. »Aber jeder von uns hat auch schon mindestens ein Gespräch gehabt, für das es sich gelohnt hat, hier zu sitzen. Eine wirklich wichtige Sache, die einen noch lange beschäftigt hat.«, fährt sie mit leiser Stimme fort. Zu ihr kam eines Tages eine junge asiatische Frau. Sie war schwanger und wusste nicht, an wen sie sich wenden sollte. Nach einem langen Gespräch konnte Elisabeth Löhner ihr auch mit einigen wichtigen Adressen weiterhelfen. »Der Bedarf ist ja da, das zeigen doch solche Geschichten. Mein Wunsch ist es, die Citykirche populärer zu machen«, sagt sie.

Diesen Wunsch hören wir auch von den anderen Mitarbeitenden der »Offenen Tür«. Acht Abende lang haben sie sich in einer Schulung auf ihre Aufgabe vorbereitet und sich dabei besonders mit dem Thema Gesprächsführung beschäftigt. Doch leider sei die Citykirche mit ihren Angeboten in Koblenz noch nicht bekannt genug, wie auch Ellen Wiesemann etwas nachdenklich feststellt. Gelegenheiten, das Gelernte anzuwenden, gibt es daher nicht sehr viele. »Die Leute müssen merken, dass wir die ganze Zeit da sind, bereit, ihnen zuzuhören, und dass sie wiederkommen können. Würde ich hier sitzen und sagen: Ich will den Leuten helfen – dann würde es fehlgehen. Ich habe ein gutes Gefühl dabei, meine Zeit hier zu schenken, und es ist schön, wenn jemand wiederkommt. Und die ernsthaften Gespräche tun dann auch uns gut.« In Aachen hat die ehemalige Lehrerin schon einmal in einer Citypastoral gearbeitet und dort erlebt, wie es funktionieren kann, dass mehr Leute in die Kirche kommen: »Es waren vor allem Veranstaltungen, mit denen die Citypastoral in Aachen Menschen auf sich aufmerksam gemacht hat. Aber natürlich braucht eine solche Entwicklung auch Zeit«, fügt sie nach einer Weile hinzu. Sie selbst wünscht sich vor allem mehr Musik, um auch jüngere Leute in die Kirche zu holen: »Ein Lied kann ein Gebet sein, Musik versteht jeder«.



Johannisfest der ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Citypastoral Koblenz

### Unser Auftrag heißt: Experimentieren

Aus der Fachkonferenz Citypastoral, zu der neben den vier Brüdern der Ordensgemeinschaft auch eine Mitarbeiterin und zwei Mitarbeiter des Dekanats gehören, ist mittlerweile eine Plattform



Johannes Pfahl

für alle Leute entstanden, die sich in der Citykirche engagieren möchten. Hier können die ehrenamtlich Mitarbeitenden auch über die »Offene Tür« hinaus aktiv werden. An Ideen und Engagement mangelt es ihnen nicht, wie einige bereits etablierte Initiativen zeigen: »Meditativer Tanz« und »Bibliodrama« finden regelmäßig statt und werden gut besucht.

Außerdem soll es bald die ersten Nachtschwärmer-Gottesdienste geben. Im Gespräch sind auch zweisprachige Messen für Touristen und Einheimische. Der gebürtige Koblenzer Johannes Pfahl hat die Möglichkeiten erkannt, die sich durch den »neuen Geist« in der ehemaligen Jesuitenkirche ergeben. Mit viel Elan schildert er uns seine persönlichen Vorstellungen: »Die Citypastoral bietet den Raum, hier kommt der dran, der etwas vorträgt. Ich möchte theologische Erwachsenenbildung machen, einen »Ort der Stille« und »Meditationen« anbieten. Schön wäre auch eine Ausstellung mit dem Thema »Was uns heilig ist.« Johannes Pfahl ist selbst in Koblenz zur Schule gegangen und hat später auf dem Gymnasium Musik und Religion unterrichtet. In der Citypastoral hat er den Gesprächskreis »Gott jenseits des Denkens« gegründet: »Wir müssen Menschen ansprechen, die zwar noch in der Kirche sind, mit den alten Strukturen aber nichts mehr anfangen können. Aber es gibt noch kein Konzept und kaum Werbung, deshalb muss sich alles erst herumsprechen.«

Zu jeder vollen Stunde erklingen auf dem Jesuitenplatz die hellen Stimmen eines Glockenspiels, das an der Fassade der Citykirche angebracht ist. Daneben hängt ein großes Banner mit der Aufschrift »Citykirche«, das aber aus der Ferne kaum zu erkennen ist. Vielleicht wäre eine große Säule vor dem Eingang besser, schlagen wir P. Ludger vor. Es ist Mittag, und wir begleiten ihn in das Pfarrhaus, um mit den Brüdern zu Mittag zu essen. Auch sie sind sich bewusst, dass es mehr Eigenwerbung bedarf, um die Citypastoral bekannter zu machen und so den Zuspruch zu erhöhen. »Im Unterschied zu anderen Kommunitäten haben wir mit der Citypastoral ein gemeinsames Projekt«, sagt P. Gerd. Und P. Albert ergänzt: »Der Ort ist im Grunde optimal, denn der Jesuitenplatz ist einerseits mitten in der Stadt, andererseits aber trotzdem eher ruhig. Hierher kommen die Leute, um sich nach den anstrengenden Einkäufen auszuruhen.« P. Ludger fasst die Idee hinter der Citykirche so zusammen: »Viele Menschen sind

auf der Suche nach Glauben und Spiritualität, finden das aber in ihrer Gemeinde nicht. Ausgehend von der Wirklichkeit in den Großstädten, wollen wir auf eine andere Art Kirche sein, als es die Territorialgemeinden üblicherweise sind. Als uns das Bistum die Leitung der Citykirche übertrug, lautete

der Auftrag ganz klar, zu experimentieren.« Die Brüder setzen diesen Wunsch des Bistums gerne um, auch auf die Gefahr hin, die eher konservative Stammgemeinde der ehemaligen Jesuitenkirche an andere Gemeinden zu »verlieren«. Bei der Messe an diesem Johannestag sitzen die Besucher erstmals in einem Kreis zueinander gewandt. Niemanden scheint diese ungewohnte Aufstellung zu stören, sodass man dieses »Experiment« als geglückt betrachten kann.

Am Abend feiern alle Menschen, die mit der Citykirche verbunden sind, im Hof zwischen Kirche und Pfarrhaus ein großes Fest. Bei Wein und Brezeln tauschen sie sich aus und schmieden Pläne, wie man gemeinsam mehr Menschen davon begeistern kann, dass Glaube und Spiritualität nichts zu tun haben müssen mit verstaubten Predigten und überkommenen Moralvorstellungen. »Ich glaube, Gott will nicht nur angebetet, er will auch gelebt werden!«, sagt Johannes Pfahl.

Er spricht damit wohl allen aus dem Herzen, die sich für die Koblenzer Citykirche einsetzen. ∞

ANDRÉ MADAUS



Ellen Wiesemann



Die Kommunität der Arnsteiner Patres in Koblenz (von links) P. Albert, P. Ludger, P. Gerd, P. Benno